

## ÖKUMENISCHE PERSPEKTIVEN

*Dorothea Kühl-Martini*, Beffchen, Weihrauch und Visionen. Was Katholiken und Protestanten voneinander lernen können. Kreuz-Verlag, Stuttgart 2000. 180 Seiten. Br. DM 29,90.

Man kann sich fragen, ob dieses Buch in den Spalten unserer Zeitschrift angezeigt werden sollte. Es trägt weder zur ökumenischen Forschung bei noch hat es einen wissenschaftlichen Charakter. Daher werden die Fachleute ihm wohl nichts Neues oder Originales entnehmen können. Es handelt sich vielmehr um eine andere, eher ungewohnte Art, sich mit dem Thema der ökumenischen Bewegung und dem mit ihr verbundenen gegenseitigen Lernprozess zu befassen. Das Buch bietet so etwas wie eine kultursoziologische Ökumenekunde. Es ist wohlthuend, dass hier die Ökumene einmal nicht kontroverstheologisch und konfessionspolemisch dargeboten wird, sondern von der mehr alltäglichen, welthaften Erfahrungsebene her. Die Verfasserin, in Lissabon als Tochter eines evangelischen Auslandspfarrers aufgewachsen, hat sich bei Theologen und Soziologen kundig gemacht sowie in der schönen Literatur

und in offiziellen kirchlichen Dokumenten umgesehen und weist nach, wieviel die einen von den anderen lernen können und auch schon gelernt haben. Sie schreibt in einer leicht lesbaren, geradezu journalistisch flotten Weise; unterhaltsam, belehrend und nachdenklich machend. Man liest das Ganze mit Vergnügen und mit Gewinn. Wie gesagt: das ökumenische Problem einmal von einer anderen Seite angegangen, nicht aus der Warte der theologischen Spezialisten, sondern ausgehend von den Erfahrungen und Fragen der „normalen“ Kirchenchristen. Natürlich geht dem Kundigen an manchen Stellen der „Bildwechsel“ zu schnell. Man möchte gern noch etwas tiefer graben. Aber dafür wird man dadurch entschädigt, dass das Buch den Stand der Ökumene so positiv, freilich auch wieder sehr nüchtern, jedenfalls jenseits aller Skepsis und ohne den heute üblich gewordenen Ton der Klage über ökumenischen Stillstand oder Rückschritt nachzeichnet, so dass man es geradezu ermutigend nennen kann. Vielleicht stecken wir als Kirchen miteinander tatsächlich in einer „schöpferischen Pause“, wie Autorin in ihrem Vorwort vermutet. Zu hoffen wäre es!

*Heinz Joachim Held*